



Alle sind sie bei «La clemenza di Tito» auf der Bühne des neustheater.ch in Dornach: Orchester und Solisten.

ZVG/LUCIAN HUNZIKER

Altbasler Stimmenglanz in Dornach

Oper Gefeierte Mozart-Premiere mit grossen Sängern im kleinen Haus

VON JENNY BERG

Solch einen Herrscher gibt es nicht. Einen wie Titus. Der die Menschlichkeit über seine Macht stellt. Dem Freundschaft und Reue mehr zählen als Recht haben und Vergelten. Der sogar nach einem Anschlag auf ihn selbst den Tätern verzeiht.

Solch einen Herrscher gibt es nur in der Oper: in «La clemenza di Tito» von Wolfgang Amadeus Mozart. «Die Milde des Kaisers» heisst der Titel übersetzt. Mozart hat das Auftragswerk in Windeseile komponiert; 1791 - in Mozarts Todesjahr - wurde sie zur Krönung des österreichischen Kaisers Leopold II. zum König von Böhmen uraufgeführt. Da war die Französische Revolution schon im Gange - und Mozart vertont eine reine Verherrlichung der Aristokratie. «Fürstenpropaganda» hat man sein Werk deshalb geschimpft; und noch derbere Namen gefunden. Allein die Musik war stets über jeden Zweifel erhaben - es ist eben ein echter Mozart: ausgewogen, harmonisch, Melodien-

voll, mit schaurig schönen dramatischen Momenten.

Dabei überwiegen in diesen gut zwei Stunden die Dur-Tonarten, denn Titus (Nino Aurelio Gmünder) ist der ewig Gute. Doch das wird auf Dauer immer weniger plausibel: Sein Volk ist gegen seine Geliebte aus fremden Landen - er schickt sie weg. Seine neu erwählte Gattin hat sich bereits anderweitig verliebt - er lässt sie ziehen. Seine dritte Wahl Vitellia, die Tochter des einstigen Herrschers, ist derweil so gekränkt, dass sie ihren Lover Sesto, Titus' besten Freund, dazu anstiftet, ihn in einem Volksaufstand töten zu lassen. Was dieser denn auch - geplagt von Gewissensbissen - veranlasst.

Diesem Sesto, der sich von einer Frau regieren lässt, die ihn nicht liebt, steht ein Titus gegenüber, den selbst der missglückte Mordanschlag nicht von seiner Güte abbringen lässt: Er begnadigt am Ende den schuldigen Sesto. Doch zu seiner Erkenntnis ob der Grausamkeit der Anderen hat Mozart besonders im zweiten Akt bewegende Arien

komponiert - schon wegen ihnen lohnt sich ein Besuch in Dornach. Aber auch wegen der intimen Atmosphäre.

Vater und Sohn führen Regie

Klein ist die Bühne des neustheater.ch zwar, aber mit zwei Balkonen auf der Bühnenseite aussergewöhnlich vielseitig. Sogar der Chor - das stimmlich schöne Carmina Vokal Ensemble - hat hier Platz - und taucht wie die Solisten, mal auf dieser, mal auf jener Ebene auf.

Das sorgt für Verwirrung - sogar bei einer Dame des Hauspersonals, die sich auf der Suche nach dem Ausgang ins Scheinwerferlicht der Bühne verirrt. Bei aller Vielseitigkeit: Der Regie des Vater-Sohn-Teams Georg und Jonas Darvas hätte noch mehr Variabilität in den Charakterzeichnungen, im Umgang mit der intimen, kleinen Bühne gut getan. So ist diese Produktion vor allem wegen der spielfreudigen, früher am Theater Basel zu erlebenden Sängern ein Ereignis.

Dass auch sie grössere Bühnen gewohnt sind, spürt man immer wieder -

wenngleich sie sich grosse Mühe geben, ihr Volumen dem Raum anzupassen. Da ist etwa Solenn' Lavanant Linke in einer Hosenrolle, die als Sesto mit ihrem dunklen, warmen Mezzosopran allen Gefühlswelten andere Klangfarben gibt. Oder Silke Gäng, die als Annio ihren Mezzosopran wunderbar kernig klingen lässt. Oder Meike Hartmann in der Rolle der zarten, weiblichen Servilia. Nicht zu vergessen der langjährige Basler Publikumsliebhaber Maya Boog, die mit ihrem herrlich klaren, dunkel strahlenden Sopran die Rolle der Femme fatale einnimmt - und damit viel Unheil anrichtet.

Orchester auf der Bühne

Für das Orchester hat man sich im neustheater.ch nun etwas Spezielles einfallen lassen: Statt der grossen Besetzung - die hier ohnehin keinen Platz hätte - wählte man ein solistisch besetztes Instrumentalensemble mit historischen Instrumenten. Die elf Musikerinnen und Musiker sitzen also am hinteren Rand der Bühne, zentriert - und

sind so im Bühnengeschehen stets präsent.

Johannes Keller leitet dieses Ensemble vom Cembalo aus, wie er auch die Sängerinnen und Sänger sowie den Chor dirigiert - und er tut das sehr umsichtig. Nichts wackelt, alles passt - auch darin zeigt sich ein Vorteil des kleinen Raums, der kurzen Wege.

Ein Nachteil ist allerdings die Akustik: Die glatten Betonwände spiegeln den Klang sehr direkt wieder. Von der Lautstärke und der Klangfülle her kann es dieses Ensemble mit jedem Orchester aufnehmen - bemerkenswert die prägnante Streicherartikulation, und das selten zu hörende Bassethorn, diese tiefe Klarinette aus der Mozart-Zeit. Im Leisen ist ihnen aber noch mehr Mut zu wünschen. Wenn nicht hier, wo sonst könnte in der Oper das leiseste Pianissimo gewagt werden?

«La clemenza di Tito». Weitere Aufführungen: heute, 19.30 Uhr. So, 4. 12., 16.30 Uhr. Bis 15. 1. 2017.
www.neustheater.ch